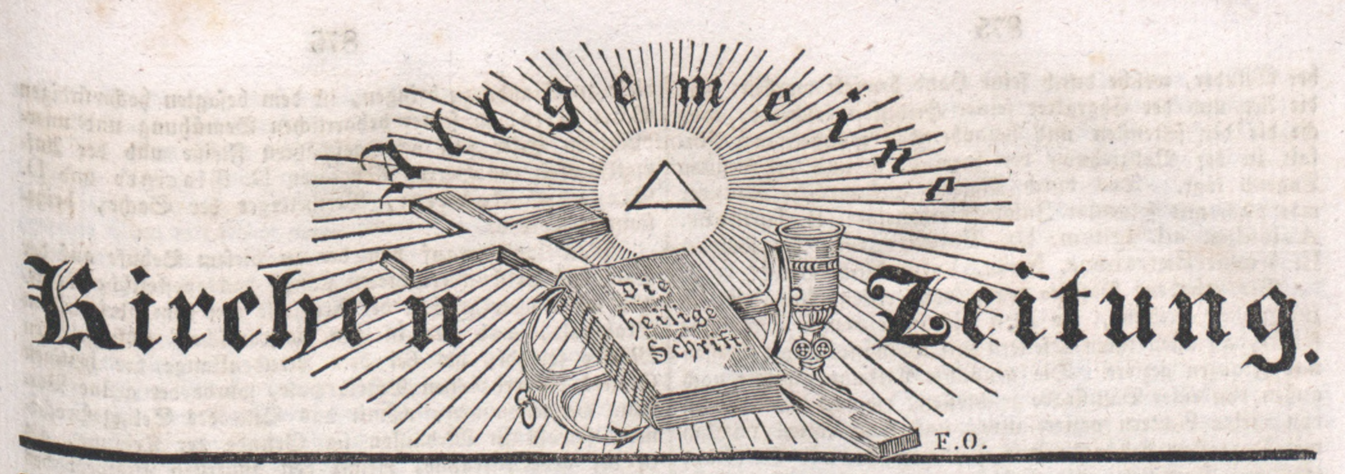


Dinstag 23. August 1825. Nr. 107.

Solae faciunt virtutes beatum, nullaque alia quisquam via hoc nomen adipiscitur. *Cicero.*

Seligsprechung des heiligen Julianus in Rom.

* Die heilige Institution des Jubiläums ist nicht allein darauf gerichtet, die Bekehrung der Verirrten zu erleichtern, indem es denselben die Mittel der Versöhnung und Verzeihung leichter darbietet, sondern auch, um immer mehr die religiösen Gefühle zu erwecken, und noch mächtiger die christlichen Eigenschaften in guten Seelen, mittelst der gefühlvollen Ceremonieen und Uebungen der wahren Pietät, welche diesen Tagen des Heils, der Erbauung und Inbrunst ganz eigen sind, zu bestärken. Daher findet sich Alles, was das Herz bewegen, Alles, was den Geist erleuchten kann, mit allem dem, was die Imagination treffen und tiefe Eindrücke von der Größe und Heiligkeit der Religion darin hinterlassen kann, in dieser erhabenen Metropole des Christenthums während dieser heilsamen Zeit in Thätigkeit gesetzt, und mit einer wahrhaft bewundernswerthen Uebereinstimmung vereinigt. Während daher von der einen Seite der oberste Priester die geistigen Schätze der Kirche für die Reue offen hält, die erste Bedingung, um derselben theilhaftig zu werden, verkündigt die ganze Stadt die Ideen und theilt die edlen Gefühle desjenigen, welcher sie regiert; sie leistet der Dürftigkeit alle Hülfsmittel der Wohlthätigkeit, und zeigt sich höchst gastfreundlich in einem Jahrhunderte, das vom Egoismus beherrscht wird; und da alsdann von der andern Seite die Religion in diesem Jahre die ganze majestätische Einfachheit ihres Pompes, des Friedens, ihrer Gebräuche und ihrer Ceremonieen, tausendmal eloquenter als alle Predigten, entfaltet, und sich überall dem erstaunten Blicke des Pilgers in einer Gestalt zeigt, die beständig liebenswürdig und beständig majestätisch ist, so vergrößert sie dessen religiöse Ideen, erleuchtet dessen Geist, erquickt ihm das Herz, indem sie dasselbe mit allem Troste des Glaubens erfüllt, dessen der Arme vorzüglich nöthig hat. Zu diesem Ende verspart und vereinigt man mit der weisesten Klugheit in diesem Jahre die großen außerordentlichen Ceremonieen, wie es besondererweise die Feste der Seligsprechungen der Diener Gottes sind, so daß man in der Zeit, da die wahre Pietät unter den Lebenden triumphirt, auch sehe, wie dieselbe unter den Verstorbenen triumphirt. Es folgen daher verschiedene dieser großen Feierlichkeiten in diesem Jahre aufeinander, indem schon vorläufig zu verschiedenen Zeiten die päpstlichen Decrete publicirt haben, daß zur Beatification jener großen christlichen Helden geschritten werden kann, deren Tugenden die längsten und schwersten Prüfungen überstanden, welchen man sie unterwirft, bevor ihnen die Ehren der Altäre gewährt werden.

Die erste dieser prächtigen religiösen Feierlichkeiten, da die katholische Kirche der Tugend Huldigung leistet, und dem Ruhme der großen Diener Gottes Beifall zollt, fand in der vaticanischen Patriarchalbasilica am 23. Mai Statt, und war dem Andenken des angebeteten Dieners Gottes, Fr. Giuliano da Sant Agostino, geheiligt, der ehemals ein armer unbedeutender Laienbruder der regulären Observanz von St. Franciscus in der Provinz Castilien in Spanien war, und jetzt der Gegenstand der großen Ehrenbezeugungen, welche die Kirche ausschließlich der wahren Pietät gibt, wo sie dieselbe auch findet, und der demüthigen und ergebenen Huldigungen des christlichen Volks geworden.

Im Mittelpunkte des äußern Prospects jenes prächtigen Tempels sah man die große Processionsfahne, den neuen Seliggesprochenen vorstellend, zu dessen Füßen man folgende Inschrift las: Juliano. A. Sancto. Augustino. Ord. Min. Almae. Prov. Castellae. Regul. Obs. S. Francisci. Alumno. Humilitate. Et. Innocentia. Vitae. Charitate. In. Deum. Et. Homines. Aliisque. Dotibus. Ornato. A. Leone XII. Pont. Opt. Max. Beatorum. Albo. Sollemniter. Adscripto. Cultus. Honores.

Ueber der größten Thüre der Basilica war ein grandioses Bild, auf welchem eines von den vielen Wundern vorgestellt war, welche der Herr durch die Fürsprache und durch die Verdienste des Seligaesprochenen vollzogen, während er noch lebte; dasselbe ist gerade deßhalb unter tausenden heraus gewählt worden, weil aus der Beschaffenheit

der Wunder, welche durch seine Hand bewirkt worden, klar die Art und der Charakter seiner Heiligkeit erscheint, welche die der seltensten und bezaubernden evangelischen Einfalt in der Vollziehung der heroischsten und erhabensten Tugend war. Das durch Malerei ausgedrückte Wunder war auch mit folgender Inschrift angezeigt: B. Julianus. Aviculas. ad. Ignem. Ut. Torrerentur. Appositas. E. Veru. Extrahens. Nova. Vita. Donavit.

Die erhabene Basilica war, vom ersten Eingange bis zur großen Tribune, wo man die imponirende Ceremonie feierte, an allen ihren Pfeilern mit Damasten, mit Tressen und Franzen geziert. Die genannte Tribune, welche nach außen von einer Balustrade geschlossen, die mit Candelabren von vielen Lichtern geziert war, und nach innen reichlich mit Damasten behängt, mit Seidenstoffen und Goldfranzen, mit Sammet, mit verschiedenen gemalten Basreliefs, mit Wappen, mit Statuen, mit einer großen Menge von Wachslichtern, das Alles in schöne Ordnung gebracht und ausgeschmückt, bot einen wahrhaft imponirenden Anblick dar.

In den zwei großen Arkaden derselben Tribune befanden sich zwei Medaillons von ovaler Gestalt, welche von Genien getragen und mit Gruppen von Lichtern ausgeschmückt waren, und zwei Wunder vorstellten, die von Gott durch die Fürsprache und wegen der Verdienste des seligen Julianus nach dessen Tode vollzogen, die von der heiligen Congregation des Ritus untersucht und von dem obersten Priester für die Seligsprechung des venerabeln Dieners Gottes gut geheißen worden, und in folgenden Inschriften angezeigt sind.

Auf der Seite des Evangeliums:

Elisabeth. Gonzalez. Argina. Gangraenosa. Decumbens. B. Julianum. Invocat. Et. Statim. E. Mortis. Lectulo. Laeta. Sospesque. Surgit.

Auf der Seite der Episteln:

Franciscus. De. Valle. Puer. Octennis Ad. Sepulcrum. B. Juliani. Orat. Lampadis. Oleo. Putridum. Ulcus. Inungi. Et. Extemplo. Sanatur.

Um 14 Uhr (italien. Zeigers, deutsch 10 Uhr) des angegebenen Tages begaben sich zu den Bänken der angeführten Tribune die erhabensten und hochwürdigsten Herren Cardinäle, die Prälaten, die hochwürdigen Väter, welche als Räthe die heilige Congregation der Gebräuche (ritus) ausmachen, an ihrer Spitze Se. hochwürdige Eminenz der Herr Cardinal Guilio Maria della Somaglia, Präfect dieser Congregation (jetziger Staatssecretär). Diese hochedlen Personen nahmen Platz auf der Seite des Evangeliums, und auf der andern Seite der Episteln stellte sich das hochedle und hochwürdige Capitel von St. Peter mit dem erhabensten und hochwürdigsten Cardinale Galeffi, Erzpriester der vaticanischen Basilika und Referent der Sache (auch Cammerlengo) an der Spitze.

Man begann die erhabene Function mit einer gelehrten und eleganten latein. Rede, welche der ehrwürdige Vater Giuseppe Vidal, Generalcommissär von Terra santa und Antragsteller dieser Sache (es wird nämlich die Selig- und Heiligsprechung als ein Proceß betrachtet und auch so durchgeführt) vor dem erhabenen und hochwürdigen Herrn Cardinal-Präfecte sprach, worin er die nöthige Macht verlangt und erhält, um das päpstliche Breve dieser Beatification nach dem Gebrauche publiciren zu dürfen. Um diese zu Stande zu bringen, ist dem besagten hochwürdigen Vater Vital in seiner beharrlichen Bemühung und unermüdetem Eifer von dem geschätzten Fleiße und der Aufmerksamkeit der Herren Advocaten D. Giacinto und D. Giovanni Rosatini, Vertheidiger der Sache, beigestanden worden.

Man las hierauf von der zu diesem Behufe auf der Seite der Episteln errichteten Kanzel das apostolische Breve, und unter dem Krachen der Artillerie von dem adrianischen Grabmale, und der in den vaticanischen Hof gelegten Mörser sowohl, als bei dem Freudenklange der heiligen Glocken der erhabenen Patriarchale, wurde der grüne Vorhang weggenommen, womit das Bild des Seliggesprochenen, sowohl in Medaillon im Grunde der Tribune, als in der großen Fahne, welche den äußersten Prospect des Tempels schmückte, bedeckt war; und bei dem Erscheinen des venerabeln Bildes wurde der ambrosianische Hymnus angestimmt, welcher von einem ausgewählten Musikchore fortgesetzt und accompagnirt wurde.

Die für den Seligen eigene Oration wurde am Ende des Te Deums von dem hochwürdigen Monsign. Giuseppe della Porta, Patriarch von Constantinopel, gesprochen, welcher alsdann mit demselben musikalischen Accompagnement die feierliche Messe las, mit der für diesen neuen Heros des Sanctuariums gehörigen Oration, mit welcher man den Schluß der Feierlichkeit für den Morgen machte, welche durch den außerordentlichen Zusammenfluß von Pilgern, welche sich gegenwärtig bei Gelegenheit des heiligen Jubiläums in Rom befinden, nur noch imposanter und erfreulicher gemacht wurde.

Um 22 Uhr (ital. Zeigers, deutsch 6 Uhr Abends), nachdem das obgenannte Capitel den Gesang der Vesper beschlossen hatte, begab sich die Heiligkeit unsers Herrn nach der erwähnten vaticanischen Basilika, wo er von dem erhabenen Erzpriester, an der Spitze des hochlöblichen Capitels und von verschiedenen Cardinälen empfangen wurde. Der heilige Vater verfügte sich zuerst vor die Altäre des heiligen Sacraments und der heiligen Jungfrau Maria, zu beten, und hierauf ging er, das Bild des neuen Seligen zu veneriren, wohin er von der ungeheuern Menge des devoten Volks begleitet wurde, welches desselben Zweckes wegen nach der Basilika hinströmte, und welches sich glücklich schätzte, in Vereinigung mit dem Haupte der Kirche, die Huldigung seines devoten Gottesdienstes dem neuen Heros der katholischen Kirche darbringen zu können.

(Auszug aus dem Diario di Roma.)

Noch ein Wort über vierstimmigen Kirchengesang.

* Der Unterzeichnete darf sich Glück wünschen, durch seinen Aufsatz in Nr. 45. d. J. die Erklärung des Herrn Pfarrer Spieß in Nr. 60. veranlaßt zu haben, worin dieser gegen den Verdacht sich wahrt, als ob er ein Gegner des vierstimmigen Gesanges wäre, und durch die Darlegung dessen, was er selbst dafür gethan, die achtwertheste Gesinnung wie die verdienstlichste Thätigkeit außer Zweifel setzt. Um so inniger wird Herr ꝛc. Sp. es bedauern, daß sein früherer Aufsatz jenen Verdacht bei manchen Lesern, die ihn nicht näher kennen, in der That erweckt hat und — die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses vorausgesetzt —

nicht in Abrede sein, daß er ohne den spätern mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben würde.

„Aus allem Thun der Menschen, pflegt Vater Pestalozzi zu sagen, kommt etwas raus, nur aus dem Nichtsthun kommt nichts raus.“ Dem Gemeinsinne wirkt der gemeine Sinn mit seiner Schwerkraft entgegen. Wenn der A einen Verein zu Stande bringen will, so sind B, C dagegen, schon darum, weil der A es ist, der sich dadurch auszeichnet. D und E mit ihrem großen Anhange sind jeder Neuerung abhold. F und Andere sehen freiwilligen Beiträgen entgegen, die der Ehrenpunkt zu gezwungenen macht. Zum Glücke treten diese Gegner nur leise auf. Die Furcht vor der öffentlichen Meinung, deren Anwälde die Kirchenzeitung und ähnliche Organe sind, und die Scheu, als offenbare Gegner des Gemeinnützigen zu erscheinen, verschließt ihnen den Mund. Da erscheint der fragliche Aufsatz, worin ein Kenner, zugleich Freund des Guten, die Unerreichbarkeit des Zieles darthut, nach welchem A zu laufen anhebt. Da es nun Thorheit ist, das Unmögliche möglich machen zu wollen, so sprechen sich sofort neun Zehntel gegen A's Unternehmen aus, so, daß diesem nichts übrig bleibt, als abzuwarten, ob nicht in demselben Blatte widerlegende Stimmen laut werden, und ob nicht die bestehenden Vereine, ihres Strebens nach dem Unerreichbaren müde, auseinandergehen. Ein unerwarteter Erfolg belohnt seine Geduld; denn dieselbe Stimme, die seine Gegner als Auctorität mißbrauchten, verstärkt nun die seinige, insofern der Verfasser jenes Aufsatzes sich um dieselbe Sache verdient gemacht hat, Vereine von Erwachsenen nöthig findet und sie ordentlich unterrichtet wissen will. „Dabei, sagt A, muß was herauskommen; ob ein vierstimmiger oder einstimmiger, gilt vor der Hand gleich. Das eine Ergebniß ist so interessant als das andere. Letzterer ist ja auch ein kunstmäßiger, der, weil er es ist, erlernt werden muß und mit dem Gewöhnlichen wenig gemein hat.“

Hoffentlich wird Hr. Pf. Spieß hiernächst sich überzeugt haben, daß mein Aufsatz in Nr. 45. nichts weniger als eine Widerlegung seines Themas sein sollte. Diese sei hiermit meinen — Züricher Freunden anheim gestellt. Widerlegung oder Bekräftigung — gleichviel! Uns beiden ist es ja nur um Wahrheit und nichts als Wahrheit, zunächst also um verläßliche Zeugnisse zu thun, und, wenn die Kirchenzeitung auch in Zürich gelesen wird, so seien ihre dortigen Leser hiermit freundlich gebeten, sachkundige Männer zur Beantwortung der Frage zu veranlassen: 1) ob die störenden Mißverhältnisse, welche Hr. Pf. Sp. von dem vierstimmigen Gesange einer ganzen Gemeinde unzertrennlich glaubt, dort wirklich Statt finden? 2) ob derselbe so, wie er z. E. im Frauenmünster beschaffen, die Erbauung befördere oder störe? und 3) ob sie glauben, daß die Gemeinde ihn gegen den einstimmigen zu vertauschen, sich wohl bewegen ließe?

Vorläufig nimmt Einsender, der im Kaiserstaate, in der Schweiz, in Würtemberg und Preußen so manche Kirche besucht hat, keinen Anstand zu erklären, daß er nirgends einen vortrefflichern Kirchengesang gefunden, als in Zürich; daß derselbe in dem großen und vollen Frauenmünster ihn Anfangs unbeschreiblich ergriffen, und daß in einem Zeitraume von zwei Jahren, in welchem er selten eine Frühpredigt dort versäumt, nie ein brüllender oder falsch intonirender Nachbar, nie ein Uebergewicht einer Begleitstimme über die andern, seine Andacht während dieses Gebets, wie Herr Sp. gar treffend den Kirchengesang nennt, gestört habe. Damit begnügen wir uns in der Regel. Wer sich die Zeit nimmt, einen Kirchengesang als Kunstwerk mit kritischem Ohre zu prüfen, der mag etwas Nützliches thun. Nur sage er nicht, daß er während dieses Prüfens andächtig gewesen, was doch der Zweck seines Kirchenbesuchs ist.

Als gemeine Regel gilt in Zürich, und, wie mich dünkt, in der ganzen reform. Schweiz, daß die Jugend Sopran, die Frauen theils Sopran, theils Alt, die Männer theils Baß, theils Tenor singen, sie mögen nun sitzen, wo sie wollen, und Einsender hat über ein Mißverhältniß in der Stimmenbesetzung weder Vorsänger noch Gemeindeglieder klagen gehört. Wenn „sachkundige Männer über den Kirchengesang der Schweizergemeinden“ ungünstig gegen Hrn. Sp. sich geäußert haben, so mögen es solche Gemeinden, namentlich auf dem Lande, sein, deren Schullehrer weder in einer Schulmeisterschule, noch in einer andern Bildungsanstalt zur Verbesserung des Kirchengesanges befähigt worden. Nicht um die Schulmeister so, wie sonst überall geschehen mußte, das musikalische Abc lehren zu lassen, stellte die Züricher Schulbehörde im J. 1806 einen Gesanglehrer an der Schulmeisterschule an, sondern damit sie eine bessere Gesanglehrart sich aneigneten und einen schönern Gesang in ihren Kirchen einführten. Eine Aufgabe, die unendlich leichter ist, als die, den Kirchengesang einer solchen Gemeinde zu verbessern, deren Mitgliedern (mit wenigen Ausnahmen) die Elementarkenntnisse und Fertigkeiten ganz abgehen, welche in der reform. Schweiz Gemeingut sind. Lange wird daher diese noch Muster für Deutschland hierin bleiben.

Und so lasset uns denn, die wir uns dazu berufen fühlen, ferner Gutes thun und nicht müde werden. Bevor aber wir oder unsere Nachkommen ärndten, muß erst allenthalben (und wie fern ist noch dieses Ziel) gepflanzt werden. Ist erst dieses Pflanzen Sitte und Bedürfniß geworden, und haben die Pflanzen veste Wurzel geschlagen; so mag auch an das Beschneiden der Auswüchse gedacht werden. Welche von beiden Aufgaben die schwerere und richtigere sei, darüber kann wohl kein Streit sein.

Kreuznach. C. A. Zeller.

Miscellen.

† Dänemark. Pastor Rönne zu Lyngbye hat mit diesem Jahre die Herausgabe eines „Dänischen Religionsblattes“ begonnen.

† Frankreich. Nach dem Blatte des Constitutionnel hat kürzlich, weil ein Geistlicher einen Taufpathen als solchen nicht zulassen wollte, der letztere in der Kirche und vor den Augen des Geistlichen das Kind selbst getauft. An einem andern Orte hat man eine Schule des wechselseitigen Unterrichts aufgehoben, und an deren Stelle eine Schule der unwissenden Brüder errichtet. An einem dritten Orte wurde ein Kind blos deßwegen nicht zur ersten Communion zugelassen, weil seine Aeltern dasselbe in eine Schule des wechselseitigen Unterrichts geschickt hatten. An einem vierten Orte läßt sich gegenwärtig ein Missionär auf den öffentlichen Plätzen in einer Rollkanzel umherziehen, von welcher herab

er, besonders an Markttagen, gegen die Tanz- und Schauspielhäuser und gegen die Gier nach zeitlichen Gütern, welche man nicht mit den armen Mönchen theile, eifert. Dennoch hat er kürzlich einen von der Ortsbehörde gegebenen Ball, welchem einige Personen vom Adel beiwohnten, für unsündlich erklärt. Jüngsthin ließ er Abends seine Kanzel auf den Kirchhof ziehen, wo er dann vom Tode und jüngsten Gerichte auf eine so erschreckende Weise sprach, daß es mehreren hübschen Frauen übel wurde.

† Frankreich. Das unter Beschlag genommene Blatt des Courrier français, worin Herr Mollard die Beweggründe seines Uebergangs von der katholischen zur reformirten Religion auseinandersetzte, ist den Herausgebern zurückgestellt worden.

† Hannover, 13. Aug. Der Fürstbischof von Hildesheim und Paderborn, Franz Egon, Frhr. von Fürstenberg, ist in einem hohen Alter gestern zu Hildesheim mit Tode abgegangen.

† Lissabon, 27. Juli. In der Kirche des Mönchsklosters St. Anton fand am 4. Juli einer der Obern das Tabernakel erbrochen, und das Hostiengefäß mit den Hostien entwendet. Auf dieses hat der Bischof durch einen Hirtenbrief eine Procession und öffentliche Gebete angeordnet, um den Zorn der Gottheit über dieses Verbrechen zu versöhnen. In allen Kirchen wurden Gebete angestellt, das Schauspielhaus geschlossen, eine feierliche Procession angeordnet, welcher alle kirchliche, Civil- und Militärbehörden und außerdem eine zahllose Menge von Personen aus allen Ständen beiwohnten.

† London, 8. Aug. Seit einiger Zeit besteht in England ein sonderbarer Streit über die von der Bibelgesellschaft zum Gebrauche der Wilden Hindostans veranstalteten Bibelübersetzungen, die, wie sich nun zeigt, untreu und unverständlich sind. Wie es heißt, hat D. Carey über die Uebersetzungen in mehr als 30 Sprachen die Aufsicht geführt, und auf einmal 14 Uebersetzungen zu revidiren gehabt, woraus man denn auf den Grad ihrer Correctheit schließen kann. Aus einem Briefe des Herrn Fox, eines der beharrlichsten Gegner der Biblisten, an das Morning-Chronicle, heben wir hier folgende Thatsache aus: Von den Sprachen, die in Hindostan gesprochen werden, kennt D. Carey im Grunde nur eine, die bengalische; er hat die Bibel in diese Sprache übersetzt und sechs Jahre darauf verwendet, zuletzt war man aber nichts destoweniger genöthigt, fast alle Verse wieder zu ändern. Noch eine andere Thatsache verdient nicht weniger bemerkt zu werden. Man hat eine Uebersetzung in eine Sprache gemacht, welche nirgends gesprochen wird; wenigstens sucht man seit 1818 vergebens das Volk, unter dem man die in dieser Sprache gedruckten Bibeln vertheilen soll, und noch ist man nicht gewiß, ob es Jemand gibt, der sie spricht. Gegen das Ende des Jahres 1818 wurde nämlich das neue Testament in einer Sprache gedruckt, welche die Missionarien die Kunkun-Sprache nannten und die, wie sie vorgaben, an der Westküste Indiens, von Bombay bis Goa, gesprochen würde. Die Bibelgesellschaft bewilligte für diese Uebersetzung 1500 Pf. St. In einem Memorandum vom December 1820 wird behauptet, daß die Kunkunsprache nicht allein von Bombay bis Goa, sondern sogar von Bombay bis Calicut gesprochen werde, und hinzugefügt, daß dieselbe zu den ausgebreitetsten und wichtigsten gehöre, deren sich der größte Theil der Bevölkerung bediene und von welcher die benachbarten Dialekte nur eine Abart wären. Zu gleicher Zeit wurde eine Uebersetzung des A. Testamentes in dieser „wichtigen Sprache" angekündigt. Aber ein amerikanischer Missionär, Herr Bardvell, verrückte die Speculation der Uebersetzer auf eine sonderbare Weise durch die Versicherung, daß weder er noch seine Collegen, nach den sorgfältigsten Nachforschungen unter den Wilden des Landes und unter den Europäern, die mindeste Spur der Kunkunsprache hätte finden können. Zwei Jahre nach dieser Mittheilung gaben die Uebersetzer, die, wie es scheint, an der Uebertragung des alten Testaments immer fortarbeiten, eine dritte Notiz über diese wichtige Sprache, diesen großen Zweig

des Sanscrits, diese Mutter so vieler Dialekte. Sie erklären nun, daß man sie nur zwischen Goa und Calicut spreche, und gestehen somit wenigstens ein, daß ihre erste Angabe falsch und die zweite nur theilweise wahr wäre. Nun hat man in Calcutta endlich etwas Bestimmteres über diese wichtige Sache bekannt gemacht. Sie ist (sagt man, obgleich man es nicht recht gewiß zu sein scheint) vorhanden, aber nur eine verdorbene Mundart des Niederhindostanischen oder eine Art Bauernsprache, deren sich die Völker verschiedener Zungen bei ihren Ein- und Verkäufen bedienen; nie ist sie aber Schriftsprache gewesen. Möge es sich nun mit dieser angeblichen Sprache verhalten, wie es wolle, die Bibelgesellschaft hat wenigstens das Vergnügen gehabt, einer Menge Uebersetzer mehrere Jahre lang Brod zu geben, die sich ohne Zweifel herzlich über die Leichtgläubigkeit derer, welche an die Berühmtheit und Wichtigkeit der herrlichen Kunkunsprache glaubten, belustigt haben.

* München. Durch die eifrigen Bemühungen des hiesigen protestantischen Pfarrers D. Beck ist nun auch hier ein Bibelverein zusammengekommen. Er zählt schon eine nicht geringe Anzahl Mitglieder, die sich zu jährlichen nicht unbedeutenden Beiträgen verbindlich gemacht haben. Es ist der allgemeine Wunsch, daß dieser Verein je eher je lieber ins Leben treten, seine Beamten wählen, und für die Anschaffung von Bibeln sorgen möchte, da nach diesen starke Nachfrage ist.

† Paris, 12. Aug. Die letzten Berichte, welche man von der französischen Corvette, la Coquille, welche auf einer Reise um die Welt begriffen ist, empfangen hat, enthalten folgende Nachrichten über Otaheiti und den indischen Archipel, die nicht ohne Interesse für den Leser sein dürften. „Unser Aufenthalt auf der Insel Otaheiti, sagt der Verfasser, hat vom 3. bis zum 22. Mai 1824 gedauert. Die Verkäufe und Geschäffte, welche zwischen uns und den Eingebornen Statt fanden, wurden alle unter der Aufsicht der englischen Missionäre gemacht, die uns nicht weniger als günstig behandelten, denn diese Herren sind Engländer und zwar Handwerker, welche als Missionäre von dem in London bestehenden Vereine der Missionen in uncultivirte Länder geschickt werden, deren Einwohner sie bekehren oder in andern Worten für die christliche Religion und Civilisation gewinnen sollen. Bevor sie ihre Reise antreten, werden sie während einiger Jahre in den Glaubenslehren des Christenthums sorgfältig unterrichtet. Auch liegt es in ihrem Berufe, die Völker mit dem Ackerbaue und andern Gewerben bekannt zu machen, und die Producte ihres Landes für den englischen Handel zu gewinnen. Diese Missionäre haben die Gesetze gemacht, welche auf Otaheiti und den übrigen Gesellschaftsinseln eingeführt sind. Schon im Jahre 1797 erschienen zu Otaheiti einige Missionäre; aber erst in den Jahren 1813 und 1814 gelang es ihnen, die Insulaner zu bewegen, ihre Religion und barbarischen Gebräuche abzulegen. Ihre Tänze und Spiele, das Tatouiren, die Menschenopfer, welche sie ihren Göttern darbrachten, und die geheime Gesellschaft der Areoys sind gänzlich eingestellt worden. Alle diese Abänderungen hat man durch den Einfluß der Oberhäupter bewirkt, denen man vorstellte, wie sehr sich ihre Gewalt durch die neue Ordnung der Dinge bevestigen und ihre Einkünfte vermehren dürften, wenn sie, wie man ihnen versprach, einen bedeutenden Theil der Abgaben erhalten würden, die erhoben werden sollten, um Bibeln drucken zu lassen und das Christenthum zu verbreiten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Missionäre viele Verbesserungen eingeführt und dadurch diese Inseln in einen Culturstand versetzt haben, der nicht befürchten läßt, daß sie je wieder der Barbarei anheim fallen dürften. Allein die Abhängigkeit, in welcher sie die Bewohner erhalten, muß diesen endlich drückend erscheinen, und sie zum Entschlusse bringen, das ihnen auferlegte Joch abzuwerfen. Die Missionäre ahmen das in frühern Zeiten von den Jesuiten in Brasilien und Paraguay gegebene Beispiel nach, und dürften dasselbe Ende, wie diese, nehmen. Die Regierungsform, welche sie einzuführen suchen, neigt sich sehr zur Theokratie, auf die alle neue Gesetze und Einrichtungen berechnet sind."